

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 1-2

Artikel: Dummheit ist lernbar
Autor: Haller, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von allen Lehrern erwartet werden können. Wollte man angesichts des «Erziehungsnotstandes» eine Priorität aufstellen, dann liegt hier die entscheidende Bewährungsprobe des Lehrers für den Fortbestand einer humanen Schule. Wenn die Lehrer in der Mehrheit diese Probe bestehen, dann ist es – meine ich – weniger wichtig, ob diese oder jene Verbesserung des Unterrichts gelingt. Die Schule wird heute und in Zukunft auf eine sachgerechte, aber auch pädagogisch durchdachte Reform nicht verzichten können – alle diesbezüglichen Anstrengungen sind der Mühe wert. Entscheidend bleibt jedoch, dass in der Schule junge Menschen heranwachsen, die ein volles Menschsein erstreben und suchen. Sie können es am unmittelbarsten erfahren, wenn die Lehrer ihnen in personaler Zuwendung begegnen. Nur dann wird die Schule wieder die Atmosphäre haben, die es ermöglicht, Konflikte auszutragen und zu lösen, trotz Leistungsdrucks Frohsinn aufkommen zu lassen, eine Atmosphäre, welche die Schule erträglich und vielleicht sogar liebenswert machen kann.

Anmerkungen

Der Artikel geht hauptsächlich auf die Erziehungsprobleme der öffentlichen Schule ein unter weitgehendem Verzicht auf die Darstellung der besonderen erzieherischen Möglichkeiten und Zielvorstellungen der Schulen in freier Trägerschaft. Er greift vorwiegend auf drei Aufsätze zurück, die in der von der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Erzbistum Paderborn herausgegebenen Schrift «Erziehung heute – Katholi-

sche Schulen in freier Trägerschaft» (Mitteilungen 25/1976) veröffentlicht worden sind: Winfried Kämpfer, «Katholische Schulen heute – Antwort auf Fragen unserer Zeit»; Clemens Willeke, «Grundüberlegungen zur Erziehung in einer veränderten Schule und Gesellschaft»; Karl-Heinz Potthast, «Der Mensch im Mittelpunkt der Schule heute?»

Bei Zitaten aus diesen Aufsätzen werden jeweils nur Autor und Seitenzahl angegeben.

¹ Willeke, S. 32

² vgl. H. Bach, Bedingungen der Sozialisation in der Schule, in: Freie Schule III, Stuttgart 1975, S. 43

³ vgl. Ilse Lichtenstein-Rother, Bedingungen der Personalisation in der Schule, in: Freie Schule III, Stuttgart 1975, S. 53

G. Wurzacher, Sozialisation – Enkulturation – Personalisation, Stuttgart 1974, S. 1 bis 36

⁴ Freie Schule III, a.a.O., S. 56

⁵ Willeke, S. 34 f.

⁶ Willeke, S. 48/49

⁷ Georg Picht, Vorwort zu «Freie Schule I», Stuttgart 1971, S. 11

⁸ Rororo-Taschenbuchausgabe, Hamburg 1956, S. 92 f.

⁹ vgl. Clemens Willeke, Veränderungen des pädagogischen Wortschatzes, in: Paderborner Studien, 1976, Heft 2/3, S. 99 f.

¹⁰ Clemens Willeke, in: Paderborner Studien, am angeführten Ort, S. 100

¹¹ vgl. Clemens Willeke, in: Paderborner Studien, a.a.O., S. 101

¹² Näheres: Winfried Kämpfer, S. 25

¹³ Näheres: Winfried Kämpfer, S. 11–14, 17–20

¹⁴ Karl-Heinz Potthast, S. 67

¹⁵ H. Brauburger, Elternrecht, staatliche Schulhoheit und Konkordanzprobleme in der Sicht des Bundesverfassungsgerichts, in: Schul-Korrespondenz 13/15, August 1976, S. 3

¹⁶ Näheres: Clemens Willeke, S. 45 f.

Dummheit ist lernbar *

Michael Haller

Jürg Jegge, Sonderklassen-Lehrer im Zürcher Niederland, nimmt das Grundschulsystem unter Beschuss: Nicht drillen und pauken, sondern therapeutisch betreuen.

«Es war eine Spannung in mir, die mich fast zerriss, und die Gefühle, die ich dabei hatte, waren dieselben, wie wenn ich etwas ge-

stohlen oder sonst irgend etwas Unartiges getan hätte. Genauso bedrückend, so beklemmend, als wäre ich in einen Schraubstock eingeklemmt, der mich schmerzte.» So schildern ehemalige Hilfsschüler, was in ihnen vorging, als sie noch klein waren und zur Schule mussten:

«Fast jeden Abend weinte ich im Bett, so drückte die Last auf mir. Dann dachte ich

einmal nach, wie es wäre, wenn ich überhaupt zu keinem Menschen mehr etwas sagen würde. Ich malte mir im Kopf einen Tag aus, an dem ich mit keinem Menschen mehr Kontakt aufnehmen würde.»

Es sind dies Berichte aus dem Alltag von Kindern, die vom zürcherischen Schulgesetz mit «Geistesschwäche leichteren Grades» taxiert und der «Sonderklasse» zugewiesen werden – meist nachdem sie bereits einen langen Leidensweg hinter sich haben. Doch leiden müssen diese Kinder nicht etwa an ihrer «Geistesschwäche», sondern durch ihre Umgebung, die sie für geistesschwach erklärt. So jedenfalls sieht es Jürg Jegge, Hilfsschullehrer aus dem Zürcher Unterland, der diese Schülerberichte gesammelt hat.

Jegge übernahm vor sechs Jahren die «Sonderklasse» im 5000-Seelen-Dorf Embrach, einer Gemeinde im Sog der Ballungszentren Winterthur und Zürich. Es ist denn auch eine Wachstumsgemeinde mit den dafür typischen Schulproblemen.

Problematisch, meint Jegge, sei vor allem seine «Sonderklasse», weil sie auch von den Nachbargemeinden Oberembrach und Rorbas-Freienstein beschickt wird: Zwei ländliche Dörfer, in denen biedere Rechtschaffenheit das Mass aller Dinge ist – und deren Bewohner ihre «geistesschwachen» Kinder, wenn sie schon blöd seien, wenigstens auf Ruhe, Ordnung und gutes Benehmen getrimmt haben möchten.

Doch Lehrer Jegge verstand seine «Dubeli-Schule» nicht als Drill-Anstalt für Halbschlaue, sondern als letzte Rettung benachteiligter Kinder; in seinem Unterricht sollten sie bekommen, was ihnen am meisten fehlt: nämlich Zuneigung, Anerkennung und eine mit pädagogischem Fingerspitzengefühl verabreichte Erziehung.

Prompt wurde jeweils zum Jahresende die Schulpflege mobilisiert, um den nonkonformen Pädagogen loszuwerden – bisher ohne Erfolg (Jegge: «Bei den Embrachern fand ich doch immer eine Mehrheit»), so dass er seine neue Pädagogik weiter erproben konnte.

Wie diese Arbeit aussieht, hat er nun (zusammen mit den erwähnten Schülerberichten) in einem Buch beschrieben, das zur Kampfschrift wider die «Verdummung der Kinder» geriet: Unbesehen ihrer begabungs-

mässigen Anlagen, lautet Jegges zentrale These, seien die Kinder durch ihr soziales, familiäres und schulisches Milieu systematisch «dumm» gemacht worden. In den Hilfsklassen landen demnach keine Trottel, sondern Kinder, die in ihrer Umwelt und durch ihre Umgebung seelisch verkrüppelt worden sind. Statt Disziplin einzuhämmern, müssten diese psychischen Störungen behutsam ausgeräumt werden. Pädagogik, so Jegge, ist dann mehr Therapie denn blosser Didaktik.

Das mit dem provokanten Titel «Dummheit ist lernbar» soeben erschienene Buch vermittelt dieses Anliegen nicht nur in einer lesefreudigen Aufmachung, sondern auch mit überzeugenden Argumenten.

Da wird keine lerntheoretische Pirouette gedreht oder sprachpädagogische Akrobatik vorgeführt. Ebenso behutsam, wie wohl Lehrer Jegge seinen Kindern Selbstvertrauen einflösst, führt Autor Jegge seinen Leser zur Einsicht, dass die vermeintliche Lernunwilligkeit der Schüler grösstenteils «auf die fortgesetzten Entmutigungen und Kränkungen» zurückginge, «denen das Kind in der Familie und in der Schule ausgesetzt ist und denen es nichts entgegenzusetzen hat».

Das in seiner Ich-Organisation so schon schwache (aber deshalb nicht etwa «minder begabte») Kind wehrt sich dann zwangsläufig übertrieben aggressiv oder defensiv, was zu neuen Kränkungen und Entmutigungen führt. Schliesslich übernimmt das hilflose, allein gelassene Kind die Beurteilung seiner Umwelt und erklärt sich nun selbst für «dumm»: Resignierend lässt es wiederholtes Sitzenbleiben, Schimpf und Prügel daheim, Hänseleien der Kameraden und Geschwister bis hin zum Wechsel in die Hilfsschule schweigend über sich ergehen – «Ich bi dä halt es Dubeli» sagen sie, wenn sie endlich bei Jegge landen.

Doch die Autobiographien der Jegge-Schüler dokumentieren gerade mit ihrer nüchternen Sachlichkeit, dass «die Beschränkung der Kinder keineswegs Schicksal» sein müsse. Jegge: «Die Kinder *sind* nicht beschränkt, sie sind eingeschränkt, in ihrer Entfaltung behindert *worden*» – und zwar «zunächst unabhängig von den vorhandenen Anlagen», weshalb ein Schulkind als

««schwachbegabt» gelte, «wo es doch (nur) beschränkt, eingeschränkt wurde».

Damit läuft diese Schulkritik nicht etwa Sturm gegen die wissenschaftlich abgesicherte Meinung, es gebe nun mal «schwach begabte» Kinder, die in der normalen Schule keinen Platz hätten. Dem Hilfsschullehrer kommt es vielmehr darauf an zu zeigen, dass unser Schulsystem die schwächeren und psychisch weniger gefestigten (Unterschicht-)Kinder gleichsam in die «Dummheit» treibt – und damit kehrt sich sein Buch unversehens gegen das geltende Grundschulsystem insgesamt.

Indem nämlich vorgeführt wird, dass die Schule die «beschränkten» Kinder durch angemessene Betreuung von ihren Behinderungen durchaus befreien könnte, indem aufgezeigt wird, wie die Schüler aus ihrer Vereinsamung, ihren ständigen Misserfolgs-Erlebnissen und ihren (bis zum Suizid-Versuch gesteigerten) Lebensängsten herauszuführen sind, wird augenfällig, welche erzieherischen Möglichkeiten die Grundschule eigentlich hat, ohne sie zu nutzen.

Jegge – und dies trug ihm vor allem den Zorn der ordnungsliebenden Dörfler ein – erprobte seine alternative Pädagogik mit so viel Erfolg, dass aus duckmäuserischen Angsthasen Jugendliche wurden, die auch mal ein kritisches Wort gegen die Eltern wagten oder auf Gehorsams-Forderungen mit Selbstbewusstsein reagierten.

Auf Widerstände stiess der Embracher Pädagoge allemal: Zunächst auf die Hoffnungslosigkeit bei den Schülern («Was soll ich mich anstrengen, aus mir wird doch nichts»); dann auf die Abwehrbereitschaft

vieler Eltern, die zu lernender Selbstkritik kaum fähig sind und ihr Kind für die schulische «Blamage» gleich doppelt strafen («Der Jegge hat mir mein Kind verdreht»); und schliesslich auf die Verständnislosigkeit vieler Behörden-Vertreter, die «Pädagogik» vor allem als Druckmittel zur Leistungssteigerung praktizieren möchten («Dieser Hilfs-Pestalozzi»).

Der Schulkritiker, dessen Schüler Freiheiten gestaltend ausleben, von denen andere nur in neidvoller Scham zu träumen wagen, hat denn mit der dörflichen Öffentlichkeit hinreichend Erfahrungen gesammelt, wie solcher Widerstand artikuliert wird: «Mal nennt man mich Bauernfänger, mal Kommunist, Homosexueller, Mädchenverführer oder weltfremder Wissenschaftler», so dass sich in den Augen stauender Mitbürger «die Vorzeichen vertauscht haben: Sonderklasse – nur in bezug auf den Lehrer . . .».

Den rechtschaffenen Biedermännern ist Jegges Reformeifer zumindest verdächtig. Und dies wohl zu Recht, denn was der Darmstädter Pädagogik-Wissenschaftler Hans-Jochen Gamm im Vorwort schreibt, sollte tatsächlich mehr als nur beunruhigen: Die heranwachsende Generation, meint Gamm, werde in der «Schule einer umfassenden Disziplinierung unterworfen, die sie eher dazu veranlasst, die vorgefundenen Verhältnisse unverändert zu tradieren, als darauf vorbereitet, dem Menschen zu seiner Würde zu verhelfen».

Und um nichts anderes geht es in Jegges Buch.

* Jürg Jegge, Dummheit ist lernbar, Zytglogge-Verlag, Bern 1976, 280 Seiten, Fr. 21.–.

Umschau

Fernseh-Bildungsprogramme für Erwachsene

Vom 16. bis 22. Dezember 1976 wurde in Basel das 14. Internationale Seminar für Erwachsenenbildung durch das Fernsehen durchgeführt, das die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft im Auftrag der Union der Europäischen Rundfunkorganisationen durchführte. 69 Teilnehmer aus 18 Ländern und 17 Beobachter aus 12

Ländern beteiligten sich an diesen Arbeiten. Zur Diskussion stand das Thema «Bildungsprogramme für Erwachsene: Zusammenarbeit mit anderen Institutionen in Publikumsforschung, Produktion und Auswertung».

In seiner Eröffnungsansprache grenzte Eduard Haas, Direktor der Programmdienste bei der Generaldirektion SRG, die Bildungssendungen für Erwachsene schärfer ab und unterschied zwischen Studienprogrammen für Erwachsene einerseits und Ausbildungsprogrammen für Erwachsene andererseits. Nach Haas sind Studienprogramme Programme verschiedenster Art, die sich an eine